

Robert Ebner

Einstellungen von Eltern zur Konfessionalität des Religionsunterrichts

Ergebnisse einer Befragung

„Wie lange soll denn das mit dem konfessionellen Religionsunterricht noch weitergehen?“ fragte kürzlich der Rektor einer Hauptschule und er sagte dann: „Die Kirchen sollen sich endlich auf einen gemeinsamen Religionsunterricht einigen.“ Die Aussage des Rektors steht nicht allein.

In den letzten Jahren befassen sich Eltern, Lehrer, beide Kirchen und Religionspädagogen wieder verstärkt mit der Frage des „ökumenischen Religionsunterrichts“.¹ Die Diskussion ist, wie wir alle wissen, nicht neu, aber sie wird heute angesichts der veränderten gesellschaftlichen Situation, insbesondere im Hinblick auf die neuen Bundesländer, mit neuen Argumenten und differenzierter geführt als vor etwa 25 Jahren. Während es kirchlicherseits in der letzten Zeit sogar von allerhöchster Stelle (Rom) eine Stellungnahme gibt,² in der die Beibehaltung des Konfessionalitätsprinzips gefordert wird, haben einige evangelische und katholische Religionspädagogen diesbezüglich von einem Anachronismus gesprochen und eine Änderung gefordert. Da die Eltern eine eminent wichtige Rolle bei der Erziehung ihrer Kinder haben, hätte man zunächst einmal fragen müssen, welche Meinung sie dazu haben. Mit Hilfe eines Fragebogens habe ich deshalb versucht, deren Meinung zu erkunden.

I. Vorbemerkung – Vorgehensweise

Im Herbst 1992 wurden durch mich und durch Studenten/innen mit Hilfe eines Fragebogens in Unterfranken, Oberfranken und der Oberpfalz 200 Eltern zur Konfessionalität des Religionsunterrichts befragt. Einige Versuche, die Befragung der Eltern über die Schule durchzuführen, wurden von den zuständigen Stellen der Bezirksregierung, bzw. des Kultusministeriums aufgrund der Bestimmungen des Datenschutzes nicht genehmigt, so daß nur dieser eine Weg

¹ Vgl. R. Ebner, „Ökumenischer Religionsunterricht“ – Eine Herausforderung für die Religionspädagogik?, in: Religionspädagogische Beiträge 30/1992, 107-115; vgl. R. Kallweit, Wir dürfen zusammen nicht lernen... oder doch?, in: RU. Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts 19/20 (1989/90), 130-132; Ökumene im Religionsunterricht? Zwischenbericht einer DKV-Arbeitsgruppe, in: Unterwegs, Deutscher Katechetenverein, München 4/1991, 3; vgl. U. Becker, Über den konfessionellen Religionsunterricht neu nachdenken, in: RU. Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts, 19/20 (1989/90), 132-134; vgl. R. Lachmann, „Der Religionsunterricht muß sich den gesellschaftlichen Gegebenheiten stellen“. Ein Gespräch mit dem evangelischen Theologen Rainer Lachmann, in: Herder-Korrespondenz 46 (1992), 460-466; hier insbes. 464f; vgl. W. Nastainczyk, Für einen „zukunftsfähigen“ RU (Erste Stimmen zum Plädoyer), in: KatBl. 118 (1993), 40-43, hier: 43.

² In: Deutsche Tagespost Nr. 148 vom 8. Dez. 1992: „Bitte um das Geschenk des gegenseitigen Vertrauens“, 4.

der Datenerhebung sich anbot. Die Untersuchung erfolgte größtenteils in konfessionell gemischten Gebieten.

40 % der Kinder von den befragten Eltern besuchen die Grundschule, 25 % die Hauptschule, 20 % die Realschule und 15 % das Gymnasium. Interessant wäre gewesen, wie Eltern, deren Kinder die Berufsschule und Sonderschule besuchen, geantwortet hätten.

II. Ziel und Inhalt

Nach den üblichen Angaben, wie Alter, Beruf, Konfessionszugehörigkeit, Schulort der Kinder etc. sollten sich die Eltern zunächst äußern, wie sie zur Lehre der Kirche stehen und welche Bedeutung die Ökumene für sie hat. Bei der Stellungnahme zur Lehre der Kirche gab es 5, bei der zur Ökumene 4 Antwortmöglichkeiten, von denen sie je eine wählen konnten. Danach wurde gefragt:

Welchen Religionsunterricht wünschen Sie sich für Ihr(e) Kind(er)?

1. Einen Religionsunterricht, der rein konfessionell gebunden ist.
2. Einen konfessionellen Religionsunterricht, der aber bei bestimmten Themen auch den Vertreter der anderen Konfession zu Wort kommen läßt.
3. In der Schule wird ein konfessioneller Religionsunterricht angeboten, der auch von Schülern der jeweils anderen Konfession besucht werden kann.
4. Den noch zu schaffenden RU; beide Kirchen einigen sich auf einen gemeinsamen Lehrplan und auf gemeinsame Unterrichtsbücher; bei der Ausbildung der Lehrer werden diese Inhalte und die Sichtweise der je anderen Konfession beachtet.

Die Eltern konnten eines dieser Modelle wählen und sollten anschließend ihre Wahl mit eigenen Worten begründen.

III. Verteilung nach Ort: Stadt – Land

Tab. 1: Verteilung der Eltern nach Ort: Stadt – Land und Konfession

Konfession	evangelisch	katholisch	Insgesamt
Stadt	74	84	158
Land	26	16	42
Insgesamt	100	100	200

Insgesamt wurden 200 Eltern befragt. Von ihnen waren 100 evangelisch und 100 katholisch; 42 Eltern wohnen auf dem Land und 158 in der Stadt; von denen, die auf dem Land wohnen, sind 26 evangelisch und 16 katholisch; von denen die in der Stadt, sind 74 evangelisch und 84 katholisch. Bei den Städten handelt es sich meist um Kleinstädte und um eine mittelgroße Stadt. Die Konfessionszugehörigkeit ist in Städten und Dörfern gemischt. Es wurde bei der Auswahl darauf geachtet, daß die eine Hälfte der Befragten in Orten lebt, die 60 % zu 40 % evangelisch, die andere Hälfte in Gebieten, die 60 % zu 40 % katholisch sind. Das Ungleichgewicht der Zahlen Stadt/Land kam

dadurch zustande, daß die Studenten/innen und ich die Eltern im Bekanntenkreis und in der Nachbarschaft aufsuchten.

IV. Darstellung der Ergebnisse

Tab. 2: Wahl der Modelle insgesamt und getrennt nach Konfession

Modelle	Zahl der Eltern insgesamt	evangelisch	katholisch
1	8	6	2
2	60	30	30
3	24	6	18
4	108	58	50
Insgesamt	200	100	100

Sowohl Katholiken als auch Protestanten sprechen sich mehrheitlich für Modell 4 aus; interessant ist ferner, daß 30 evangelische und 30 katholische Eltern einen konfessionellen RU wollen, der aber bei bestimmten Themen den Vertreter der anderen Konfessionen zu Wort kommen läßt. Die Mehrheit der Eltern, die Modell 3 gewählt hat, wohnt in Orten, in denen es wegen des konfessionellen RU aus schulorganisatorischen Gründen oft Probleme gibt.

Tab. 3: Wahl der Modelle in Abhängigkeit vom Ort: Stadt und Land

Orte	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Gesamt
Land		14	6	22	42
Stadt	8	46	18	86	158
Gesamt	8	60	24	108	200

Sowohl auf dem Land als auch in der Stadt präferieren die Eltern das Modell 4; interessant ist, daß über die Hälfte der Eltern in der Stadt und auf dem Land dieses Modell wählt. Die Wahl des Modells 3 in dieser Größenordnung erklärt sich aus der konfessionell gemischten Situation.

Tab. 4: Wahl der Modelle in Abhängigkeit von Identifikation mit der Lehre der Kirche (Gesamtüberblick)

Identifikation mit der Lehre der Kirche	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Gesamt
völlig	2			2	4
überwiegend	2	22	6	28	58
teilweise	4	22	8	48	82
weniger		16	10	28	54
überhaupt nicht				2	2
Gesamt	8	60	24	108	200

82 Eltern identifizieren sich mit der Lehre der Kirche teilweise; von ihnen haben 22 das Modell 2 und 48 das Modell 4 gewählt. 58 sind es, die sich „überwiegend“ mit der Lehre der Kirche identifizieren; von ihnen wählten 28

das Modell 4 und 22 das Modell 2. 54 gaben an, sich „weniger“ mit der Lehre der Kirche zu identifizieren. Von ihnen wählten 28 das Modell 4, 16 das Modell 2 und 10 das Modell 3. Die Nennung „völlig“ oder „überhaupt nicht“ kam nur zweimal vor und fällt somit nicht ins Gewicht. Daraus wird einerseits ersichtlich, daß sich die Eltern nicht völlig mit der Lehre der Kirche identifizieren, andererseits aber auch, daß die Bewertung der Identifikation Einfluß auf die Wahl der Modelle hat. Mit Abstand wurde zwar das Modell 4 präferiert, aber es wurde deutlich, daß diejenigen, die sich überwiegend mit der Lehre der Kirche identifizieren, das Modell 2 fast ebensovielfach wählten.

Tab. 5: Wahl der Modelle in Abhängigkeit von Bildungsstand

Bildungsstand	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Gesamt
Volksschulbildung	4	34	14	52	104
Mittlerer Bildungsstand	4	24	8	26	63
Höherer Bildungsstand		2	2	30	34
Gesamt	8	60	24	108	200

Über 90 % der Eltern mit höherem Bildungsstand wählten das Modell 4; bei Eltern mit Volksschulbildung und mittlerem Bildungsstand sind es deutlich weniger; interessant ist, daß fast die Hälfte der Eltern aus diesem Kreis das Modell 2 wählten, während es von denen mit höherem Bildungsstand nur zweimal gewählt wurde. Modell 3 wird von 14 mit Volksschulbildung und von 8 mit mittlerem Bildungsstand gewählt. Nur zwei Eltern mit höherem Bildungsstand wählten dieses Modell. Damit wird deutlich, daß der Bildungsstand bei der Wahl der Modelle ein wichtiges Kriterium ist und daß Eltern mit höherem Bildungsstand signifikant das Modell 4 favorisieren.

Tab. 6: Wahl der Modelle in Abhängigkeit von Bewertung der Ökumene (Gesamtüberblick)

Bewertung der Ökumene	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Gesamt
sehr wichtig		4		36	40
wichtig		26	6	46	78
weniger wichtig	4	18	16	24	62
unwichtig	4	12	2	2	20
Gesamt	8	60	24	108	200

Über 90 % von denen, die Ökumene als „sehr wichtig“ bewerteten, wählten das Modell 4 und fast 65 % von denen, die sie als „wichtig“ erachteten. Über 40 % sind es noch, die sie als „weniger wichtig“ bewerteten. Gerade bei den Letztgenannten wird fast ebensovielfach das Modell 2 und 3 gewählt. Von denen, die Ökumene als „wichtig“ erachteten, wählten über 50 % das Modell 2.

Man kann also erkennen, daß die Wahl der Modelle von der Bewertung der Ökumene abhängt und daß das Modell 4 besonders von denen, denen die Ökumene ein Anliegen ist, gewählt wurde.

V. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse

Veröffentlichungen, die sich mit der Einstellung der Eltern zur Konfessionalität des Religionsunterrichts befassen und die repräsentativen Charakter haben, sind in der letzten Zeit nicht erfolgt. Das mag daran liegen, daß die beiden großen Kirchen kein Interesse hatten, die Einstellung der Eltern zu erfahren, zumal die Konfessionalität des Religionsunterrichts durch das Grundgesetz abgesichert ist und eine Befragung bei den Eltern wohl für Unruhe gesorgt hätte. Die Untersuchung von Fritz Boll, Ella Krauß und Thomas Wild zur Konfessionalität des Religionsunterrichts aus dem Jahre 1975³ erfolgte nur an einer Grundschule in Tübingen und ist somit keine repräsentative Erhebung. Trotzdem soll sie bei der Diskussion und Interpretation der Ergebnisse meiner Untersuchung, die ebenfalls wegen der geringen Zahl der Probanden nicht repräsentativ sein kann, herangezogen werden.

Die Eltern in dem von mir befragten Raum geben eindeutig mit großer Mehrheit zu erkennen, daß ihnen ein „ökumenischer Religionsunterricht“, den beide Kirchen durch entsprechende Ausbildung der Religionslehrer, Schaffung entsprechender Lehrpläne und Unterrichtswerke verantworteten, in der gegenwärtigen Situation willkommen wäre. Dies kommt auch in den jeweiligen Begründungen zum Ausdruck. Ein Vater, Angestellter, schreibt: „In den grundlegenden Lehren stimmen beide Konfessionen überein. Spitzfindigkeiten sind heute angesichts gravierender anderer Probleme nicht gefragt.“ Eine Mutter, Lehrerin, begründet ihr Modell wie folgt: „Für Kinder ist eine Trennung des Religionsunterrichts nicht einsichtig: ein Gott – ein Glaube – ein Anspruch für das tägliche Leben! Unterschiede sind häufig nur entwicklungsbedingt; wirklich unterschiedliche Auffassungen sollen kennengelernt und akzeptiert werden als Zeichen der möglichen Vielfalt, den Weg zu Gott zu gestalten mit dem gleichen Ziel.“ Ein Lehrer, der ebenfalls Modell 4 wählte, begründet es so: „Der Religionsunterricht kann in der Zukunft nur ein christlicher, d.h. ökumenischer sein, wenn er seinen Platz an der Schule behaupten will. Aus pädagogischen, organisatorischen und als Vater, der in einer konfessionsverschiedenen Ehe lebt, plädiere ich für den ökumenischen RU. Es wird höchste Zeit, daß sich die Kirchen einigen.“

Bemerkenswert ist ferner, daß besonders Eltern mit höherem Bildungsstand diese Form des Religionsunterrichts wünschen und Eltern, die überwiegend, bzw. teilweise die Lehre der Kirche akzeptieren und die z.B. den sonntäglichen Kirchgang wenigstens monatlich praktizieren. Eltern mit mittlerem Bildungs-

³ Vgl. F. Boll/E. Krauß/Th. Wild, Eltern und Religionsunterricht. Ergebnisse einer Befragung von Eltern zur Konfessionalität des Religionsunterrichts in der Grundschule, in: W.G. Esser, (Hg.), Religionsunterricht und Konfessionalität. Zum Religionsunterricht morgen IV, München/Wuppertal 1975, 199-209.

stand plädieren ebenfalls überwiegend für den von beiden Kirchen noch zu schaffenden „ökumenischen Religionsunterricht“, doch wünschen nicht wenige Eltern dieses Standes einen konfessionellen Religionsunterricht, der bei bestimmten Themen Vertreter der anderen Konfession zu Wort kommen läßt. Dieser Wunsch, einen gemeinsamen Religionsunterricht beider Konfessionen zu schaffen, ist schon in der Tübinger Untersuchung von 1975 deutlich zum Ausdruck gebracht worden. Daß immerhin das Modell 2 sooft gewählt wurde, mag daran liegen, daß fast die Hälfte der befragten Eltern Kinder im Grundschulalter hatte. Diese Eltern, die überwiegend Volksschulbildung bzw. dem mittleren Bildungsstand angehörten, konnten sich vermutlich nicht vorstellen, wie ein überkonfessioneller Unterricht angesichts spezifischer konfessioneller Lerninhalte (Maria, Eucharistie, Buße, Kirche) zu realisieren ist. Religionslehrer beider Konfessionen, die bei religionspädagogischen Tagungen zur Konfessionalität des Religionsunterrichts befragt wurden, präferierten mehrheitlich einen „ökumenischen Religionsunterricht“. Über die Ausbildung der Religionslehrer und über die Lerninhalte sollten sich nach ihrer Meinung beide Kirchen einigen.

Wenngleich bei meiner Befragung ein deutliches Votum für den „ökumenischen Religionsunterricht“ (Modell 4) abgegeben wurde, so muß man sich in Erinnerung rufen, daß die Mehrheit der Eltern in einem konfessionell gemischten Gebiet lebt. Interessant wäre es zu erfahren, wie Eltern in überwiegend evangelischen oder katholischen Orten entschieden hätten.

Schlußbetrachtung

Nach wie vor halten beide Kirchen an dem vom Grundgesetz garantierten Konfessionalitätsprinzip fest. In seiner Ansprache an die bayerischen Bischöfe sagte der Papst: „Der Religionsunterricht ist in Eurer Verfassung als konfessioneller verankert und abgesichert. Er soll auch in Zukunft von den christlichen Konfessionen getragen und verantwortet werden, denn er lebt und findet seine existentielle Bezeugung aus dem Engagement konkreter Gemeinden und will zugleich in sie hineinführen... Verfolgt daher den bisherigen Weg mutig weiter und versucht auch in Zukunft die Eigenständigkeit des katholischen Religionsunterrichts mit der Bereitschaft zur ökumenischen Verständigung und dem unermüdlichen Einsatz für die Belange der Schule in der Gesellschaft zu verbinden.“⁴ Es gibt sicherlich viele berechtigte Gründe für den konfessionellen Religionsunterricht, aber angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen müßte man neu darüber nachdenken, ob nicht wenigstens in gemischt konfessionellen Gebieten und in der Diaspora ein „ökumenischer Religionsunterricht“ (Modell 4) praktiziert werden sollte.⁵ Nimmt man den Elternwillen ernst, dann werden die beiden Kirchen über das Konfessionalitätsprinzip neu nachdenken müssen. Die „Leitsätze für ein gemeinsames Glaubenlernen im

⁴ Vgl. Deutsche Tagespost, a.a.O., 4.

⁵ Vgl. *Nastainczyk*, Für einen „zukunftsfähigen“ RU, 43.

ökumenischen Geist“⁶ von Ralph Sauer und Reinhold Mokrosch sind ein erster Schritt zu einem „ökumenischen Religionsunterricht“. Diesem Unterricht, der auf konfessionell-kooperativer Basis erteilt wird, müßten allerdings noch weitere Schritte folgen. In der Schweiz wurde im Kanton St. Gallen in der Schule in der Mittelstufe ein interkonfessioneller Bibelunterricht praktiziert und neuerdings auf die gesamte Primarstufe ausgedehnt. Die beiden Kirchenleitungen schreiben im Vorwort zum Lehrplan: „Die bisherige Entwicklung des interkonfessionellen Bibelunterrichts in unserem Kanton darf als Werk praktischer Ökumene bezeichnet werden. Bei der Einführung und Durchführung des interkonfessionellen Bibelunterrichts kam in manchen Gemeinden unter der Lehrerschaft, bei den Eltern und auch bei den verantwortlichen kirchlichen Gremien ein Gespräch und Austausch in Gang, die als wirkliche Bereicherung erfahren wurden. Auch Kinder lernten die andere Konfession im gemeinsamen Bibelunterricht besser kennen und schätzen. – Der interkonfessionelle Bibelunterricht soll darum sorgsam weitergeführt und von den zuständigen Verantwortlichen in Pfarr-, Kirch-, Schulgemeinden begleitet werden.“⁷ Vielleicht können diese positiven Erfahrungen im Kanton St. Gallen auch uns ermutigen, Schritte zu einem „ökumenischen Religionsunterricht“ zu wagen. Die Aussage des eingangs zitierten Rektors steht nicht allein: Viele Schüler, Lehrer, und wie die Untersuchung gezeigt hat, ein Großteil der befragten Eltern, sind mit dem Religionsunterricht in der bisherigen Form unzufrieden und wollen einen Unterricht, der von beiden Kirchen getragen und verantwortet wird.

⁶ Vgl. R. Sauer/R. Mokrosch, Leitsätze für ein gemeinsames Glauben-lernen im ökumenischen Geist, in: Die Christenlehre 8 (1992), 340-344.

⁷ Vgl. Lehrplan für den interkonfessionellen Bibelunterricht vom 1. bis 6. Schuljahr an den Primarschulen des Kantons St. Gallen, hrsg. 10. Juni 1991 vom Kirchenrat der Evang.-Reformierten Kirche des Kantons St. Gallen / Bischöfliches Ordinariat des Bistums St. Gallen, (3. erweiterte Auflage), 1; auch im Kanton Zürich wird ein „ökumenischer Religionsunterricht“ in Form des konfessionell-kooperativen RU durchgeführt (vgl. B. Beeli, Schritte zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, in: KatBl. 118 (1993), 128-131).